

Gottes Täuschung im Garten Eden

2. Kapitel aus „Auf der Suche nach der Täuschung – für blaue Interpretation“

(Verlag Aisthesis, Bielefeld 2005)

von Dagmar Just

2. Gen 3, 1-24

Das erste, kürzeste und rätselhafteste Drama der christlich abendländischen Kultur hat 43 Verse und seit seiner Veröffentlichung eine *unendliche Geschichte* der Deutungskämpfe hervorgebracht. Dennoch finden sich darin ein Dutzend letzter Fragen, die heute so offen sind wie am ersten Tag: ob der Biß in die verbotene Frucht von Gott geplant oder gefürchtet ist; ob er die Freiheit des Menschen bezeugt oder seine Frivolität; ob er das Ende seiner Geschichte besiegelt oder ihren Anfang; was es mit der Nacktheit auf sich hat; worin das Wissen des Guten und Bösen liegt; ob die Vertreibung aus dem Paradies ein Akt der Gnade oder der Strafe ist; wieso die Schlange dort überhaupt Einlaß erhält; wofür das Paradies steht, für ein Labor? ein Utopia? oder ein Fragonnardsches Bühnenbild? und last but not least, warum

2.1. Gott lügt

Das ist der blasphemische Schluß, zu dem kommt, wer die zwei Kapitel im *Paradies* nicht allegorisch, moralisch oder anagogisch¹ liest, sondern wie es vielleicht Chomskys Marsianer täten, naiv: der erste überlieferte Satz, den der erste Mensch, noch allein im Paradies, vernommen hat, war eine Täuschung.

Der Satz fällt, nachdem der HERR den Menschen in den frisch gepflanzten Garten Eden gesetzt und mit dem Auftrag versehen hat, das Ganze zu erhalten, zu bebauen und dabei nur den einen der zwei in die Gartenmitte gepflanzten Bäume auszusparen: „Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, mußt du des Todes sterben.“(Gen2,17).

Zurecht betont Kierkegaard in den Meditationen *Über den Begriff der Angst*, daß der

¹ wie es die Regel von der Bibellektüre nach dem vierfachen Schriftsinn diktiert und insbesondere die von Augustinus entwickelten Methoden, um „einen dunklen und mehrdeutigen Sinn von einem klaren zu unterscheiden und festzustellen, ob ein Zeichen in eigentlichem oder in übertragenem Sinn aufgefaßt werden soll.“ Eco, Umberto: *Kunst und Schönheit im Mittelalter*. München 1993. S.95

Paradies-Mensch noch keinen Begriff vom Tode besitzt - sowenig er weiß, was Anfang und Ende, Zeit und Ewigkeit, Strafe, Furcht oder das Numinose bedeuten.

In einem nichtüberlieferten Gespräch muß der Mensch das Gebot aber trotzdem der ihm beige-sellten „Gehilfin“ (Gen 2,20) mitgeteilt haben, denn in dem anschließenden ersten christlichen Dialog zwischen Mensch und Tier ist sie es, die es auf die raffiniert naive Frage der Schlange - „Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?“ (Gen3,1) - irritiert oder indigniert fast wortgetreu zitiert: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, daß ihr nicht sterbet!“ (Gen3,2-3). „Listiger als alle Tiere auf dem Feld, die Gott der HERR gemacht hatte“, erwidert darauf die Schlange, daß Gott lügt, weil das genaue Gegenteil geschehen wird: „ihr werdet keineswegs des

Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (Gen 3,4-5).

Damit trägt das Reptil die Negation, das Paradox, den Relativismus, das Verlangen, die Anarchie, den Mut, die Revolution, den Konjunktiv, das Futur, den Traum ins Paradies. Was folgt, ist der noch immer phantastischste Beweis für die wunderbare Schöpfungskraft der Sprache: vor den Augen der leicht gläubigen Gefährtin verwandelt sich das gerade noch verächtliche Gewächs in ein schönes, gutes und wahres *Objekt der Begierde*: „Und das Weib sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre und daß er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte“ (Gen 3,6). Sie bricht das Gesetz und die Prophezeiung der Schlange erfüllt sich minutiös: die Gehilfin stirbt nicht an dem Tag, an dem sie das Verbot übertritt, und auch der neben ihr stehende Mensch stirbt nicht, obwohl er ihrem Beispiel folgt, nachdem er sich davon überzeugt hat, daß sie den Biß unbeschadet überlebt (1). Beiden werden „die Augen aufgetan“, als sie ent-decken, daß sie nackt sind (3). Und am Ende, sagt Hegel, bestätigt auch Gott den Spruch des Tiers: „siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist“². Danach treibt ER seine Geschöpfe aus dem Paradies und stellt Wachtposten auf, um ihnen den Zugriff auf den zweiten Baum in der Gartenmitte zu verwehren: „Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens“ (Gen 3,24).

Gewiß gehört der Mensch für den Tabubruch bestraft, und er wird bestraft, denn die Erde, auf die Gott ihn verbannt, wird als karger, kalter Ort beschrieben, ein arabisches Sibirien, wo

² Hegel, Georg Friedrich Wilhelm: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Stuttgart 1928. Bd.11. S.412

nichts wächst außer Dornen und Disteln, Not und Mühsal, Verlangen und Herrschaft, Schweiß und Unterwerfung (Gen3,16-19). Dennoch hat Gott nicht die Hölle auf Erden, sondern den Tod prophezeit. Obwohl ER allwissend ist und daher gewußt haben muß, daß er gelogen hat. Was bezweckt er damit?

Luther meint, daß es Gott in der Szene um den Gnadenbeweis geht.³

Andere meinen, daß nicht Gott, sondern die Schlange lügt: „Die Schlange verspricht Leben - ‘O nein, auf keinen Fall werdet ihr sterben` - bringt aber in Wahrheit den Tod.“⁴

Sicher ist, daß kein Gott die Welt erschafft, um sie danach wie ein Psychopath oder Gauner zu betrügen. Wenn andererseits Einstein recht hat mit seinem berühmten „Gott würfelt nicht“ und Monod unrecht mit dem „Gott spielt Roulette“, und wenn Gott überdies kein stümperhafter Schöpfer ist, dem ein als Schlange maskierter abgefallener Engel ins Handwerk pfuscht und die schöne neue Welt demoliert, *muß* die Täuschung des HERRN einen Zweck erfüllen, der sie heiligt und zur besten aller möglichen Lösungen qualifiziert.

2.1. 1. der nackte Mensch

³ „Auf das Dogma von der Erbsünde stützte Luther die Lehre, daß nur die Gnade Gottes den Menschen erlösen könne.“ zit. in: Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. Stuttgart 1992. 8. verb. A. S.8

⁴ Lurker, Manfred: Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole. München 1990.

Das *Paradies* schließt mit dem Satz: „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht“ (Gen 2,25). In seinem ersten Gespräch mit Gott nach dem Apfelbiß gesteht der Mensch: „Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich“ (Gen 3,10), und am Ende des *Sündenfalls* macht Gott „Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zieht sie ihnen an“ (Gen 3,21). Kürzer und poetischer kann man das Drama der Menschwerdung unmöglich fassen. Der nackte, unbedarft und unbehaust in die Welt geworfene Mensch ist ein Topos, der von Anaximander bis Arthur Koestler die Philosophie durchzieht. Schon Platons *Protagoras* berichtet, wie „Prometheus kommt ... und sieht die übrigen Tiere ... in allen Stücken weislich bedacht, den Menschen aber nackt, unbeschuhet, unbedeckt und unbewaffnet“⁵.

Rund anderthalbtausend Jahre später, als die Sophisten längst vergessen oder kriminalisiert sind, bezeichnet Herder die Natur als „finstere Stiefmutter“ des Menschen, die „ihn am Tag seiner Geburt nackt aussetzt und erniedrigt zu wimmern und weinen; kein andres Tier“, heißt es in der *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, „verurteilt sie zu Tränen und das gleich zu Beginn des Lebens“⁶. Für Nietzsche ist der Mensch nurmehr „das kranke“ und „mißrathene Thier“. Und nach weiteren fünfzig Jahren, prägt Arnold Gehlen - nach Herder, seit dessen Tod die anthropologische Philosophie keinen Schritt weitergekommen sei⁶ - die magische Formel vom „Mängelwesen Mensch“, das, biologisch unterprivilegiert, morphologisch unspezialisiert und ökologisch obdachlos, als natürlicher Außenseiter die Welt bevölkere. Und Arthur Koestler ergänzt, daß dieser *Irrläufer der Evolution* sogar die naturweite Fähigkeit zur Selbstreparatur, das Vermögen, Körperteile zu regenerieren, nur noch in rudimentärem Maß besitzt.⁷

⁵ Platon: Protagoras. 321 c

⁶ Gehlen, Arnold: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. in Frankfurt/M. 1993 Bd.3.2. Anm. S. 899 f

⁷ Koestler, Arthur: Der Mensch als Irrläufer der Evolution. Frankfurt/M. 1989. S. 258

Diese Nacktheit also entdeckt der Mensch durch den verbotenen Apfelbiß. Sie ist die Botschaft des durch seinen *Fall* falsifizierten Gottesgebots und die Substanz der Erkenntnis dessen, „was gut und böse ist“. Doch ein christlicher Mythos ist ein anthropozentrischer Mythos, und Gott entläßt das nach seinem Bild geschaffene Geschöpf nicht mit der deprimierenden Erkenntnis, daß es, mangelhaft ausgestattet, schutzloser und unbehauster als all die anderen Tiere auf dem Felde und in der Luft, allein zum Sterben geboren ist. Deshalb versorgen ihn die Götter des Protagoras mit dem Feuer (Prometheus), den „lebenserhaltenden Künsten“ (Athene und Hephaistos) sowie „Scham und Recht“ (Zeus)⁵; Herders Gott gibt ihm die Gabe der Rede, damit diese ihm das Leben erhalten helfe, nachdem er, aufgerichtet, vollkommen „abhängig von der Entwicklung künstlicher Mittel, seiner Werkzeuge und Waffen“, geworden ist.⁸ Und in der hier vorgeschlagenen *Marsianischen* Lesart der Schöpfungsgeschichte weckt Gott im „bedürftigsten aller Lebewesen“⁶ die Fähigkeit zur produktiven Fehleranalyse: das Vermögen, eigne Mängel oder Defizite (Nacktheit) zu erkennen und mittels Täuschung resp. Selbsttäuschung zu kompensieren.

Im Text ist das der Punkt, wo der als *tabula rasa* geschaffene Mensch (2,25) die Entdeckung seiner Nacktheit mit dem unmittelbar vorangegangenen Tabubruch in Verbindung bringt und *fürchtet*, durch dieses - sichtbare - *Zeichen* am Ende doch noch verraten und dem Tod überantwortet zu werden, so daß er versucht, es zu kaschieren. Ohne jemals von Selbstschutz, Täuschung, Bluff gehört zu haben, täuscht er Gott instinktiv die verlorene Unschuld auf dreierlei Art vor: er verbirgt sein Geschlecht (Gen 3,7); er verbirgt sich selbst (Gen 3,8-9); und in der abschließenden hochnotpeinlichen Befragung schiebt er alle Schuld auf das jeweils rangniedrigere Geschöpf: „Das Weib, das du mir beigeleitet hast, gab mir von dem Baum und ich aß“ (Gen 3,12), verleumdet Adam das Weib; „Die Schlange betrog mich, so daß ich aß“, denunziert das Weib das Tier.

„Ausflüchtmacher, Lügner und Verleumder,/ so stehn sie vor uns, jener und die Rippe“ resümiert der Dichter⁹. Doch Gott stört das nicht. Zweifellos durchschaut er ihre Schutzbehauptungen, aber er moniert sie nicht, er verifiziert sie sogar, indem er seinen Richterspruch gegen die Schlange darauf stützt: „Weil du *das* getan hast, seist du...verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde“ (Gen 3,14).

Moralisch verlieren hier alle Beteiligten außer der Schlange, die nicht zu Wort kommt, ihr

⁸ Gehlen: 1993. Nachwort S.767

⁹ Hacks, Peter: Adam und Eva. Leipzig 1976. S.98

Gesicht. Dramaturgisch wirken die zehn Verse wie ein retardierendes Moment. Juristisch scheint der *Prozeß* überflüssig, weil ein definitionsgemäß allwissender Richter keiner Zeugenbefragung bedarf, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Die Veranstaltung wird vollends grotesk, als dieser Richter offen parteiisch Unrecht als Recht ausgibt und den einen Angeklagten aufgrund der Lügen und Verleumdungen der anderen mit einer martialischen, zeitlich unbegrenzten Strafe belegt: *„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihren Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“* (Gen3,15). Praktisch prüft Gott indes mit großer Sorgfalt, ob die Lektion von dem nach seinem Bild geformten Geschöpf begriffen und internalisiert worden ist: daß nichts ist, wie es scheint (der Baum); daß die Praxis der Prüfstein der Worte ist (das Gebot), daß Wissen immer Mängelwissen (Nacktheit) und eine Gefahr für seinen Besitzer (Tod) ist; daß man die Gefahr aber abwenden kann, am besten durch *Inszenierungen* des Zustands vor dem Wissen und daß solche Täuschungen auf allen Ebenen (physisch, instrumentell, verbal) inszeniert werden können. Mit scheinbar rhetorischen Fragen testet Gott, ob der Mensch nach dem *Fall* die Fähigkeit, *tödliche* Mängel intelligent und wirksam gegen Entdeckung und Mißbrauch durch Fremde zu schützen, erworben hat und sich, wie Arthur Koestler es ausdrückt, seiner einzigartigen Begabung bewußt geworden ist, „Denk- und Ver-haltensweisen zu ändern, um kritische Herausforderungen durch schöpferische Reaktionen zu bestehen“⁷. So gelesen, scheint diese ganze hochnotpeinliche Befragung nichts weniger als Gottes Probe aufs Exempel zu sein, ob sein Geschöpf die erforderliche *Überlebenskompetenz* erlangt hat, mit der er es reinen Gewissens aus dem *hortus conclusus*, der idealen Artenschutzzone, Laborlandschaft Paradies in die Freiheit seines eignen selbstbestimmten Lebens auf die wüste Erde entlassen kann.

„Gott: Der Haken war doch der: wie welche schaffen/ Nach meinem Bild? Bin denn ich ein Geschaffner?/ Kann ein Geschaffener nach meinem Bild sein?/

Nein, selber mußten diese, so wie ich/ Es hielt mit mir, sich schaffen. Deshalb buk ich Sie aus dem fremd und unvollkommen Zeug,/ Dem Stoff, als Stufe zu sich selbst...Im Grunde habe ich gedichtet, aber/ Die habe ich gemacht - und schenkte ihnen Spielraum, den Weg zu wählen und das Ziel,/ Und pflanzte ihnen den berühmten Baum Als Probstück ihrer Ähnlichkeit mit mir

Und gebe ihnen jetzt das Sandland: Ödnis/ Von Mergel, Pech und Hornstein, ihnen Ort, In dem zu schaffen, so wie ich im Nichts.“⁹

Mit dieser Lesart würden sich mehrere dunkle Punkte im Text erhellen: die Frage, weshalb Gott die Feigheit und Doppelzüngigkeit des Menschen stillschweigend akzeptiert, während er der Schlange aus dem gleichen Vergehen einen Strick dreht; weshalb er die einen unter

seinen Geschöpfen mit unbegreiflicher Milde zum Weiterleben auf der Erde begnadigt und die anderen dazu verdammt, auf der gleichen Erde totgetreten zu werden. Auch die Geschichte mit den Fellschurzen bekäme einen tiefen Sinn, da das Geschenk nun nicht nur ein Gnadenakt, sondern vor allem eine schöne praktische und symbolische Geste wäre, die den nackten Menschen mit einem realen Kälteschutz und der ständig sichtbaren Mahnung - Mensch, wappne dich! - in die Freiheit entläßt. Die Anfangs-Lüge der Todesdrohung würde sich als kluge *Bedingung* für die Selbst- Erfahrung des Menschen erweisen. Die These von der mangelkompensierenden Schutzfunktion der Täuschung - mühelos mit der vom Erkenntnismodell und Klischeeindikator Täuschung zusammengehen und gemeinsam könnte das als ein Erklärungsmodell für die zwanghafte Bewaffnung und Panzerung unsrer Spezies mit Krücken aller Art von der Brille bis zum Telefon, vom Traktor bis zum Gewehr und zum Opium funktionieren.

Es gibt nur ein Problem: diese Lesart widerspricht allem, was in zweitausend Jahren Bibelkritik herausgefunden und festgeschrieben worden ist.¹⁰ Zwar bestreitet kaum jemand, daß in dieser Szene gelogen wird. Aber alle sind, soweit ich sehe, d`accord, daß der Lügner das Tier und nicht Gott ist. Gelehrte und nichtgelehrte Welt stimmen in seltnem Schulterschuß darin überein, daß „die Schlange das Weib betrog“¹¹ und „durch ihre trügerischen Versprechungen - `Ihr werdet sein wie Gott` - die ersten Menschen zum Essen der verbotnen Frucht verführt“⁴. Daß sie durch die gespaltne Zunge und die Giftzähne schon von Natur aus für jede Bosheit und Doppelzüngigkeit prädestiniert ist.⁴ Daß sie Staub frißt¹². Daß sie ein „unreines Wesen“, „eine geschaffene und sich gegen ihre Bestimmung auflehrende, gottfeindliche Größe“, eine Ausgeburt der Hölle ist¹³: „Le serpent symbolise un être hostile à Dieu et ennemi de l` homme, dans lequel on reconnu l` Adversaire, le Diable“¹⁴, ein „subtiles Geschöpf, vom Satan¹⁵ benutzt, um den Menschen Gott zu entfremden“,

¹⁰ informativer Überblick in: Drewermann, Eugen: Strukturen des Bösen. Paderborn. 1978.

¹¹ Kierkegaard, Sören: Der Begriff Angst. Düsseldorf 1958. § 6: S.45

¹² Biblisches Wörterbuch. Freiburg, Basel, Rom, Wien 1994. S.374 f

¹³ Lexikon für Theologie u. Kirche. Freiburg, Basel, Rom, Wien 2000. 3.vö.neu bearb. Aufl. Bd. 9. S. 152

¹⁴ La Bible de Jérusalem. La Sainte Bible (traduite en francais sous la direction de l`Ecole Biblique de Jérusalem). nouvelle edition. Paris 1975. p.20

¹⁵ Von „Satans Lüge gegen Eva“ spricht auch H.L.Wilmington in: Begriffskonkordanz zur Bibel: Illinois. 1987. [dt. 1999] S. 555

„Sinnbild des Betrugs“¹⁶, der Unehrllichkeit, der Verleumdung, der Bosheit und tödlichen Gefahr, zur Rache geschaffen, der Verräter selbst.¹⁰ Der Magus des Nordens, Johann Georg Hamann, ließ sich von ihr zu der schönen Metapher vom „Schlangenbetrug der Sprache“ inspirieren¹⁷. Mit einer ähnlichen Metonymie operiert der französische Pop-Star Adamo in einem Siebziger-Jahre-Hit, wenn er eine untreue Geliebte etwas holprig besingt: „Du bist eine falsche Schlange,/ lange sah ich das nicht ein,/ darum hab ich keine Bange,/ lange bleibst du nicht allein“. Noch drastischer spricht der Volksmund davon, eine Schlange am Busen zu nähren, in ein Schlangenaugen zu schauen oder am Schlangenfraz zu ersticken. Und zu allem Überfluß hat die Schlange nach Kierkegaards Ansicht, „so, wie sie am Anfang der Zeit Adam und Eva versuchte, im Fortgang der Zeit die Schreiberlinge versucht - geistreich zu sein“ mit dem Ergebnis, daß sogar er,

¹⁶ Das große Bibellexikon Wuppertal 1988. Bd. 3. S.1378

¹⁷ zit. nach: Kierkegaard: 1958. Anmerkungen Nr. 79. S.249

Kierkegaard „lieber gleich freimütig gesteht, daß ich mit ihr keinen bestimmten Gedanken zu verbinden vermag.“¹⁸

Trotz alledem: wer behauptet, daß Gott lügt und sei`s aus zwingenden Gründen, kommt nicht umhin, Indizien für die Unschuld der Schlange gegen den Konsens und Kierkegaards Warnung beizubringen.

2.1.2. die Schlange

Ihr Image hat sich völlig gewandelt.

Als der Mythos vom verlorenen *Paradies* entstand, muß sie ein charismatisches Tier gewesen sein. Wenn man den Religionshistorikern glauben darf, geschah dies vor etwa 5000 Jahren in einer ökonomischen, kulturellen und sozialen Situation, die man sich gar nicht verschieden genug von unsrer heutigen vorstellen kann: nicht nur, daß damals seßhafte kanaanäische Ackerbauern und israelische Kamelnomaden, matriarchalische und patriarchalische Kulturen, Stadtkönigtümer und Clanfürsten, streitwagenbewehrte Söldnerheere und vereinzelt Wüstenstämme, Göttinnen und zentrale Gemeinschaftsheilige aufeinanderprallten.¹⁹ Auch zwischen ihren und unsern - semantisch geronnenen - Wert- und Weltanschauungen sind Berührungen reine Wunschvorstellungen. So teilen die vor- und außerbiblischen Schlangen mit ihren christlichen Nachfahren nurmehr die Namen.

In den Jahrtausenden vor Christi Geburt war die Schlange ein heiliges Tier. Im kretischen Knossos, das wie die kanaanäischen Städte matriarchalisch geprägt war, galt sie als Herrin der Tiere.²⁰ In der benachbarten „Hauptstadt des unterägyptischen Buto herrschte die Schlangengöttin Wadjet, mit der Uräus-Schlange als Insignie.“²¹ In Theben verehrte man im schlangenförmigen Gott Amun den Schöpfergeist.²⁰ Bei den Azteken war die Schlange dem lebensspendenden Regengott geweiht.²² Auch hispanische Funde belegen Schlangenkulte für die Eisenzeit.²⁰ „Die Griechen kannten personifizierte Schlangendämonen in vielerlei

¹⁸ ibid. S. 46

¹⁹ eine ausführlichere Situationsschilderung findet sich in: Beltz: 1982. S. 9-12

²⁰ Haussig, Hans-Wilhelm (Hg.) Wörterbuch der Mythologie Bd.II. Götter und Mythen im Alten Europa. Stuttgart 1965. S.677

²¹ Beltz, Walter: Die Schiffe der Götter. Ägyptische Mythologie. Berlin 1987. S.144

²² Cotterell, Arthur: Die Welt der Mythen u. Legenden. München 1990. S.115

Gestalt: Mischwesen wie den Basilisken oder die diversen Verkörperungen des *genius loci*.²³ Auf Vasenbildern und Tempelböden begleitet die Schlange so unterschiedliche Götter und Halbgötter wie Demeter, Hades, Kronos, Apollon, Asklepios, Herakles, Athene.²⁴ In Delphi hielt man heilige Orakelschlangen.²⁵ In Athen trug man goldene Schlangen als Amulett und die Königsfamilien rühmten sich, vom Urahn der im Erechtheion gehaltenen menschenköpfigen Schlange abzustammen.²⁶ Gleich zwei Schlangen sollen in der Entourage eines der meistbeschäftigten antiken Götter Hermes zu finden gewesen sein. Der Legende nach hatte der Gott der Hirten und Herden, Wege und Wanderer, Händler und Kaufleute, Diebe und Betrüger, des Schlafs und der Träume, der Redekunst und des Denkens seinen goldnen Heroldsstab einmal zwischen zwei kämpfende Schlangen gelegt, die daraufhin Frieden schlossen und sich auf ewig um das Wahrzeichen des Götterboten, den *caduceus*, wanden. Noch zu Luthers Zeit muß die Erinnerung an anbetungs- und verehrungswürdige Schlangen lebendig gewesen sein, da Lukas Cranach d.Ä. das Bildnis des Reformators mit diesem Tier signiert, was er wohl kaum getan hätte, wäre es da schon zu jenem monochromen Sinnbild der Falschheit und Treulosigkeit verkommen, als das es durch das moderne Abendland geistert. Das geheimnisvolle biblische Epitheton der Schlange lautet

1.1.2.1. listig

Genauer gesagt, die Steigerungsform davon, denn es heißt: „Listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte“, sprach sie zu dem Weib“(Gen 3,1).

²³ Holzapfel, Otto (Hg.): Lexikon der abendendländischen Mythologie. Freiburg, Basel, Wien 1993. S. 374

²⁴ Lücke, H.-K. u. S.: Antike Mythologie. Ein Handbuch. Der Mythos u. seine Überlieferung in Wort und Bild. Reinbeck bei Hamburg 1999. S. 193

²⁵ Ranke-Graves, Robert v.: Griechische Mythologie. Reinbek bei Hamburg 1982. Bd.1. S.69

²⁶ *ibid*: S.87

Während der heutige Mensch nur noch „mit List und Tücke“ zu Werke geht, um, „andere täuschend, etwas zu erreichen, was er auf normalem Weg nicht erreichen könnte“²⁷, die „List“ also ein andres Wort für Doppelspiel, Falschheit, Fallstrick, Finte, Heimtücke, Heuchelei, Hinter-hältigkeit, Intrige, Kniff, Ränke, Schlauheit, Schliche, Trick, Tücke, Verrat, Verschlagenheit, Verstellung, Winkelzug ist²⁸, hat „das hebräische Wort ´arum`, listig, in der alten Weisheit die Bedeutung von verständig, klug, schlau (Spr 12,23)“. „Erst später wird es auch negativ im Sinne von Verschlagenheit“ gebraucht.²⁹ Diese ursprünglich positive Konnotation des hebräischen Worts deckt sich überraschend mit den in Grimms *Deutschem Wörterbuch* verzeichneten Bedeutungen, die vermutlich noch in Luthers Zeiten gebräuchlich waren und an denen gemessen unser heutiger Gebrauch des Worts bestürzend einfältig wirkt. Wie das Charisma der Schlange scheinen die Valenzen und Valeurs der List im Staub der Jahrhunderte versunken:

„List, dem Genus nach ein Hermaphrodit: **m.f.** *ars, prudentia, asutia, dolus*.

¹ *goth. lists alts. list, fries. list und lest, altnord. list ...; eine bildung zu dem starken, unter lehren erwähnten verbum goth. leisan, erfahren ... und bedeutet zunächst allgemein das erfahren, kennen, oder die kenntnis; wenn aber, wie vermutet ward, jenes verbum leisan die ursprüngliche bedeutung des nachgehens, spürens hatte, so ist list ... in der entwicklung seines sinnes wie das griech. verlaufen, welches auch von dem begriffe des nachgehens und nachspürens zu dem der forschung, der kunst und schliezlich der schlauheit und täuschung gelangte.*

² *das geschlecht von list ist im as. ags. altnord. ... das feminine ..., das hochdeutsche braucht jedoch list zweigeschlechtig, als masc. u. fem., und zwar oberdeutsche quellen fast durchaus in*

ersterer weise, mitteldeutsche, auch Luther, schwankend als der und die list; erst im späten 17. jahrhundert erlangt das femininum in der schriftsprache die allein herrschaft ...

³ *list, das, was man kann, kenntnis einer sache und fertigkeit sie anzuwenden; mit dem alten kunst identisch und namentlich auch in der bedeutung des heutigen wissenschaft gebraucht. (i. ahd., mhd., nhd. belegt).*

⁴ *list im engeren sinne, der einzelne kunstgriff, kluge anschlag, die kluge maszregel...*

⁵ *list die klugheit, weisheit selbst, auch die göttliche ...*

²⁷ Duden. Das große Wörterbuch. der deutschen Sprache in 10 Bde. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1985. Bd.6. S.2441

²⁸ Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Wortbildung.und Wortschatz. S.421

²⁹ Das große Bibellexikon.1988. Bd.2. S.894

⁶ *häufiger aber die schlaueheit, das hinterhältige rechnen zugunsten eines vorteils ... oft durch die beisätze arg, böse, falsch gekennzeichnet ..., vergl. auch arglist, hinterlist ... mit tücke, mit kühnheit zusammengestellt: auch mit kunst, noch in dem alten sinne einer fertigkeit, aber zum bösen ...*

⁷ *die bethätigung dieser eigenschaft im einzelnen falle, listiger, betrüglicher anschlag: list, be-trug, fallacia, dolus, astus ... verwandtschaft zu der bedeutung⁴ ..., nur daß list dort aus redlichem*

und offenem, hier aus verstecktem sinne hervorgeht ... das 16. jahrhundert fühlt den tadelnden beisinn des wortes noch nicht allgemein so scharf, es darf auch sagen geschwinder artlicher list...; guter list.“³⁰

Soviel zur Wortgeschichte. Gesetzt den Fall, man nähme sie beim Wort, folgte daraus: Gott wählt die Schlange nicht wegen ihres schlechten, sondern wegen ihres guten Rufs. Nicht weil sie als unrein und boshaft gilt, sondern weil sie ein heiliges Tier ist, hört das Weib ihr zu, und es folgt ihr auch nicht, weil sie sich besser als Mäuse, Chamäleons oder Löwen aufs Lügen versteht, sondern weil sie klügere, weisere, verständigere Gedanken als die anderen Feldbewohner hervorzubringen und auszudrücken imstande ist. Bleibt die Frage, worin die heilige Kunst der Schlange besteht, die die ganze übrige Fauna nicht aufzubringen fähig sein soll und wie das mit dem Negativimage zusammengeht, das ihr und der List heute untrennbar angeklebt ist?

Es scheint dies die gleiche Kunst, die die griechischen Cassandra und Kalchas, Teiresias und Laokoon üben: die Kunst der Wahrsagung und Prophezeiung. Denn wenn Gott durch sein Verbot, wie die Bibelkritik sagt, Glauben, Treue und Loyalität des Menschen gegen ihn prüfen will, muß der Mensch Glauben, Treue, Loyalität gegen eine zweite Option *wählen* können. Doch im Paradies gibt es keine Wahl. Das Paradies ist, von Gott erschaffen, ein widerspruchs- und entscheidungs-freier Raum, in dem per definitionem nur SEINE Wahrheit existiert, so daß nur ein mit prophe-tischen Kräften begabtes Wesen, ohne die Architektur des Ganzen zu stören, eine zweite nichtgöttliche „Wahrheit“ erfinden kann, die den Menschen zwingt, sich für Glauben, Treue, Loyalität zu entscheiden oder dagegen. Propheten sind die Wissenschaftler in vorwissenschaftlicher Zeit. Wie jene entwickeln diese wahrscheinliche Zukunftsmodelle, Prognosen, Hypothesen, die durch die immanente Kritik an den herrschenden Wahrheitspostulaten Handlungszwänge auslösen. Und weil das

³⁰ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig. 1985. Sechster Band. S.1065-1070

biblische *Paradies* kein Trojanischer Krieg mit Tatsachen und Toten, wird die Schlange anders als Laokoon und Kassandra erhört. Der Mensch, durch ihr ´Gesicht` vor die *freie* Wahl zwischen Wollen und Sollen gestellt, entscheidet sich gegen endloses Mündeldasein im paradiesisch *geschützten Wohnen* und für Risiko, für Erfahrung, für Strafe, für Lust, für die eigne Geschichte, für sein Selbst.

Adam: „Ich bin sehr lustig, Herr. Sie lehrten uns /Bitter und Süß. Seither weiß ich das Süße./ Und sehe klar: Ihr Wille ist erfüllt, /Seit er verletzt ist, alles wird sehr gut,

Weil es nie gut wird, und das Paradies,/ Es war gewonnen, als wir es verloren.“⁹

Der Prophet wird nach erfolgtem *Fall* ungehört verurteilt. Das ist ungerecht, empörend, erbarmungslos, aber auch folgerichtig: der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Die Botschaft ist übermittelt, der Bote - überflüssig.

Dies in groben Zügen die - fiktive - Marsianische Lesart der Geschichte.

Sie ist das genaue Gegenstück zur kanonischen Deutung, die den *Sündenfall* als Schlüsseltext über Zorn und Verachtung Gottes angesichts eines Geschöpfes liest, das, nach seinem Bild geformt, den Lügen des erstbesten Bösewichts erliegt und von seinem Schöpfer abfällt. Umgekehrt hätte der Gott der Marsianer die Schlange aus Liebe zu seiner Schöpfung als ersten und besten aller möglichen Stichwortgeber für das Drama gewählt, in dem das IHM ebenbildliche Geschöpf sich aus eigener Kraft vom Zustand der Unschuld emanzipieren und das Leben, den Zustand des Wissens und der eignen Geschichte, dem bloßen blinden Blühen im Paradies vorziehen soll. Da große Dichtung stets einen Fächer von Lesarten generiert, hängt auch hier, welche man wählt, davon ab (und verweist darauf), wer sie wann und warum mit welchem seelischen Gepäck, hermeneutischen Verständnis und semiotischen Besteck liest. Der *Kanoniker* zieht die erste Lesart vor, weil sie seine Ansicht bestätigt, daß die Lüge ein subtiles satanisches Mittel der Zerstörung ist; der *Marsianer* zieht die zweite Lesart vor, weil er die Lüge darin als Bedingung von Erkenntnis, Motor von Veränderung, Instrument des Überlebens dargestellt sieht.

